

1. Das muß reichen!

Liebe Gemeinde,

es war ein typischer Satz, den ich da hörte. Ein Satz, wie ich ihn unzählige Male zuvor in meinem Leben schon gehört hatte und sicherlich auch noch viele Male hören werde. Es ist noch nicht so lange her. Anfang Februar war es, da sagte jemand mit resoluter Stimme zu mir: »Ich gehe nicht in die Kirche. Ich bin Kirchenmitglied. Das muß reichen.«

Damals, das muß ich zugeben, hat mich dieser Satz getroffen. Ich spürte mit Wucht das Bedürfnis nach Abgrenzung. Der Burggraben, der gezogen wurde, um die eigene Freiheit zu schützen, war mit Händen zu greifen. Zu gerne hätte ich in diesem Moment von »Kirche als Kommunikationsgemeinschaft des Evangeliums« gesprochen; hätte darauf hingewiesen, daß man das Abendmahl nun mal nicht allein zuhause, sondern nur in gottesdienstlicher Gemeinschaft feiern kann ... und hätte damit den ersten Stein geworfen. Die Versuchung war da. Ich hatte den Stein schon in der Hand.

Und nun, zwei Monate später, sitze ich aufgrund des verschärften Infektionsschutzes allein in meinem Arbeitszimmer und kann aktuell nicht anders, als in die Worte meines Bruders in Christus einstimmen: »Ich gehe nicht in die Kirche. Ich bin Kirchenmitglied. Das muß reichen.«

2. Ostern online

Für die Christenheit war dieses Osterfest eines, das sie so schnell nicht vergessen wird. Alles war anders. Die Sehnsucht nach dem

Vertrauten wurde enttäuscht. Osterkerzen erhellten menschenleere Kirchen. Andererseits waren die Karwoche 2020 und die anschließenden Ostertage ein Hochfest der Kreativität. All die Ideen, die Osterfreude kontaktlos zu teilen. Und was nicht plötzlich alles ›gestreamt‹ und ›online‹ gestellt wurde. Kirche und Kulturschaffende fanden ungeahnte Wege der digitalen Begegnung, die vermutlich auch nach der Zulassung eines Impfstoffs gegen Sars-CoV-2 noch Bestand haben werden.

3. Gemeinde — allein zu Haus

Doch all die wunderbaren Momente von Nachbarschaftshilfe und Solidarität vermögen nicht dieses beherrschende Gefühl zu verdrängen, das von Unzähligen Besitz ergriffen hat: Lähmende Ohnmacht. Daran ändern auch nichts die wirtschaftspolitisch verordnete »langsame Normalisierung« und die gesundheitspolitische Rede von einem »beherrschbaren Ausbruch«. Ganz abgesehen davon, daß eine nationale Antwort auf einen Virus, der nun mal gerade keine Grenzen kennt, nicht wirklich Sinn macht. Entscheidend ist: Wir werden aktuell in einem Umfang und einem Ausmaß mit einer Ohnmacht konfrontiert, wie sie viele der Nachkriegsgeborenen noch nie erlebt haben. Auch für unseren christlichen Glauben ist dies eine Herausforderung, die es nicht kleinzureden gilt. Täglich werden die Zahlen von Infizierten und Verstorbenen nach oben korrigiert. Überflutet mit Informationen und Fachbegriffen, gefangen in einer Dauerschleife aus Sondersendungen und Pressekonferenzen wird es immer schwieriger, das Gefühl zu verdrängen, daß da etwas ist, das mächtiger ist als wir.

In diesem Moment erhebt ein Prophet seine Stimme, den wir

heute ›Deuterojesaja‹ nennen.

4. Predigttext

- 25 Und mit wem wollt ihr mich vergleichen, daß ich ihm gleich wäre?, spricht der Heilige.
- 26 Blickt nach oben und seht: Wer hat diese geschaffen? Er, der ihr Heer hervortreten läßt, abgezählt, sie alle ruft er mit Namen herbei. Der Fülle an Kraft wegen, und weil er vor Kraft strotzt, geht kein Einziger verloren.
- 27 Warum, Jakob, sagst du, und, Israel, warum sprichst du: Mein Weg ist dem HERRN verborgen, und mein Recht entgeht meinem Gott?
- 28 Hast du es nicht erkannt, hast du es nicht gehört: Ein ewiger Gott ist der HERR, der die Enden der Erde geschaffen hat! Er ermattet nicht und wird nicht müde, seine Einsicht ist unerforschlich.
- 29 Dem Ermatteten gibt er Kraft, und wo keine Kraft ist, gibt er große Stärke.
- 30 Und junge Männer ermatten und werden müde, Krieger straucheln und kommen zu Fall.
- 31 Die aber, die auf den HERRN hoffen, empfangen neue Kraft, wie Adlern wachsen ihnen Schwingen, sie laufen und werden nicht müde, sie gehen und ermatten nicht.

Soweit der Predigttext für den heutigen Sonntag, wie er geschrieben steht im 40. Kapitel des Buches Jesaja.

5. Wer sitzt im Regimente?

Es geht also um die Frage: Wer hat das letzte Wort? Wer sitzt im Regimente?

Wir sind es nicht. Das zeigt uns die Pandemie ganz deutlich. Es gibt viele sinnvolle Maßnahmen, die wir tun können, um Leben zu retten: Zuhause bleiben, Abstand halten, Hände waschen. Doch dazu muß ein Mensch erst einmal die Möglichkeit haben. Von einem Garten, in dem die gestreßten Home-Office-Eltern ihre Kinder spielen lassen können — davon können viele nur träumen. Überhaupt »Eltern« — wer alleine erzieht, hat keinen Moment zum Durchatmen. Und wenn wir mal an die Vielzahl derer denken, die in den Flüchtlingslagern und Favelas über *social distancing* nur verzweifelt den Kopf schütteln können ... Keine Frage: Ich bin froh über das deutsche Sozialsystem. Ich habe es selbst schon mehrfach in Anspruch genommen und freue mich für alle, die von Kurzarbeit und Arbeitslosengeld I und II aufgefangen werden. Doch dieser Virus, vor dem alle Menschen gleich sind, offenbart schonungslos, wie ungleich der Mensch das Recht auf Erden verteilt. Ein Umstand, an dem die so genannte westliche Zivilisation mit ihrem Lebensstil maßgeblich Verantwortung trägt. So mag ich nicht so recht einstimmen in die verordnete Euphorie und an eine Beherrschbarkeit glauben.

6. Ohnmacht ist relativ

Es bleibt das Gefühl der Ohnmacht und die Frage: Wer hat das letzte Wort?

Die Antwort, die der Predigttext gibt ist vermeintlich simpel: Geh in einer sternklaren Nacht vor die Tür, sieh nach oben und beantworte Gott nur diese eine Frage: »Weißt Du wieviel Stern-

lein stehen?»

Weder dem Verfasser des alttestamentlichen Textes noch mir geht es um Verharmlosung. Die Sehnsucht der Exulanten in Babylon nach einem *Exit* aus ihrer Lage war genauso real, wie unsere Sehnsucht heute nach einem *Exit* aus diesem unnatürlichen, distanzierten Leben. Doch die Lösung, die der Prophet anbietet, ist nicht die Proklamation einer »allumfassenden Macht«¹ (Donald J. Trump) des Menschen, sondern Jesaja relativiert die Ohnmacht des Menschen durch den Verweis auf die Macht Gottes: ›Auch wenn du nicht weißt, wieviel Sternlein stehen, bist du, Mensch, doch nicht ohne Macht. Denn der, der sie gezählet hat, steht auf Deiner Seite.« Oder wie es Paul Gerhardt in Worte faßt: »Befiehl du deine Wege und was dein Herze kränkt der allertreuesten Pflege des, der den Himmel lenkt. Der Wolken, Luft und Winden gibt Wege, Lauf und Bahn, der wird auch Wege finden, da dein Fuß gehen kann.« (EG 361,1)

7. Schluß

Was es bedeutet, wenn der himmlische Sternenzähler bedingungslos zu seinen geliebten Kindern hält, hat er uns an Ostern vor Augen geführt. Seit jenem Morgen gibt es allen Grund darauf zu vertrauen, daß Gott das letzte Worte behält und nicht der Tod, aber eben auch nicht der Mensch. Das heißt: Gott hat dem Tod die Macht genommen, aber er hat ihn nicht abgeschafft. Somit bleibt die Sorge um unser Leben ein Teil eben dieses Lebens. Wir werden sterben. Der Tod ist letztlich nicht beherrscht

1. Wörtlich: »the authority is total«; siehe hierzu: <https://www.theguardian.com/us-news/video/2020/apr/14/donald-trump-when-somebody-is-president-of-the-united-states-the-authority-is-total-video> <abgerufen am 18. April 2020>.

bar. Dennoch gibt es eine ›Exit-Strategie‹ heraus aus einem Leben in Ohnmacht: »Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, wird leben, auch wenn er stirbt«, spricht Christus (Joh 11,25).

Noch einmal: Es geht nicht um Verharmlosung. Die Todesangst der vielen älteren Menschen, der Lungen- und Krebskranken ist real. Sie wollen leben. Ich will leben. Wir wollen leben. Gerade als Kirche haben wir die Pflicht, entschieden für die Bewahrung des Leben einzutreten, wissend, daß Leben mehr ist als Stoffwechsel, es ohne ihn aber auch nicht geht.

Gleichwohl bleibt dieses von Gott geschenkte Leben stets ein endliches. Gegen den Kern menschlicher Ohnmacht, die Angst vor dem Tod, gibt es keinen Impfstoff. Doch im Lichte von Ostern müssen wir diese Angst nicht länger verdrängen. Wir dürfen sie vor Gott bringen und können gewiß sein, daß sie ihm nicht fremd ist (Lk 22,44) und darauf vertrauen, daß unsere Angst nicht das letzte Wort behält.

So trete ich vor die Tür, schaue ich in den Sternenhimmel und lebe, so gut ich kann — nicht gegen, sondern mit dem Tod.
Amen.